

Enrico Benelli, **Iscrizioni etrusche. Leggerle e capirle.** Verlag SACI (= Società Archeologica del Centro Italia), Ancona 2007. 301 Seiten.

Das anzudeutende Buch bietet Kommentare zu etwa hundert-siebzig kürzeren etruskischen Schriftzeugnissen, zum größten Teil Grabinschriften. Es ist damit bestrebt, eine Lücke zu füllen, die die bisher in italienischer Sprache verfügbaren Einführungen in das Etruskische von Mauro Cristofani (Introduzione allo studio dell'Etrusco [Florenz 1967, ²1991]) und Romolo Augusto Staccioli (Gli Etruschi. Un popolo tra mito e realtà [Rom 1980, ²2006]) aufweisen, nämlich dem interessierten Leser über die in den genannten Werken gebotene Zahl von etwa zwanzig bis dreißig Inschriftenkommentaren hinaus (S. 3 f.) durch die etruskologisch fundierte Erläuterung einer größeren Zahl von Inschriften aus allen Perioden, Regionen und Textgattungen ein anschauliches Bild der Etrusker zu

anderer Zugänge zum Verständnis etruskischer Texte. Es wäre für den Leser sicher hilfreich gewesen, wenn diesem Problem mehr Raum gewidmet worden wäre, als Benelli ihm einräumt (S. 30 f.), gerade da es das immer wieder formulierte Ziel des Buches ist (vgl. etwa auch S. 29), die Interpretation etruskischer Texte von allem Phantastisch-Spekulativen zu befreien.

Der Abriss zur Grammatik der etruskischen Sprache (S. 31–35) enthält wiederum nur das Allernötigste. Einzuwenden ist allenfalls, dass das Pluralsuffix bei Substantiven außer bei Personenbezeichnungen (vgl. S. 32) in seiner Grundform $\text{-}\chi\upsilon\alpha$ ($\text{avil-}\chi\upsilon\alpha$, »Jahre«) mit den phonologisch bedingten Allomorphen -cva (culs-cva , »Tore«) und -va (zule-va , »Art von Opfertieren«, vermutlich »Schweine oder Ferkel«) lautet. Die Knappheit der Darlegung findet insofern ihre Rechtfertigung, als die im weiteren vorgeführten Texte leider durchwegs alles andere als syntaktisch kompliziert sind. Damit ist ein Hauptproblem des Buches aus Sicht des Rezensenten angesprochen: die Auswahl der Inschriften. Die überwältigende Dominanz von Inschriften aus dem fune­rären Bereich (S. 39–176) entspricht zwar insofern der epigraphischen Realität, als es sich tatsächlich bei der weitaus überwiegenden Zahl der etruskischen Inschriften um Grabtexte handelt. Diese bestehen in der Realität wie auch in der vorliegenden Auswahl in den meisten Fällen nur aus Namensformeln. Auf Grund dieser strukturellen Einfachheit sind sie jedoch nicht geeignet, die Möglichkeiten und Hindernisse beim Auffassen der etruskischen Inschriften vorzuführen. Die Zugangswege zum Verständnis eines längeren Textes wie auch die derzeit immer noch bestehenden Grenzen hierbei wenigstens auszugsweise darzulegen, wäre für den Leser vielleicht instruktiver gewesen als die notgedrungen redundanten Analysen strukturell gleichförmiger Inschriftentexte.

So liegt der Wert der im zweiten bis achten Kapitel gebotenen Kommentare auch nicht in der Analyse des im Allgemeinen eher trivialen sprachlichen Materials. Der Schwerpunkt liegt vielmehr in der Darstellung des archäologischen Umfeldes. Dies ist durchaus nachvollziehbar, da innerhalb der viele Teildisziplinen umfassenden Etruskologie die Archäologie zweifellos eine »Leitdisziplin« ist und sicherlich die allermeisten Leser etruskische Inschriften im archäologischen Kontext der Museen oder Ausgrabungsstätten wahrnehmen.

Im Weiteren werden die Inschriften entsprechend ihrer Inhaltsklassen behandelt: im zweiten Kapitel die fune­rären Inschriften, im dritten die Besitz- und Geschenkinschriften, im vierten Sakralinschriften, im fünften Marken und Herstellersignaturen, im sechsten öffentliche Inschriften, im siebenten Didaskalien. Das achte Kapitel bringt »kleinere epigraphische Klassen«, konkret eine *Tessera hospitalis* (CIE 8602 = ET La 2.3), deren Text in einer Namenformel besteht, sowie die beiden Würfel aus Vulci (CIE 11115–11116 = ET AT o.14–15), die durch ihre Besonderheit, die Zahlen auszuschreiben, von erstranger Bedeutung für unsere Kenntnis der etruskischen Grundzahlen von eins bis sechs sind. Die Einteilung bei Benelli folgt mithin weitgehend der

Systematik der »Etruskischen Texte«. Das letzte Kapitel zählt gut zwanzig »lange Inschriften« auf; es gibt einige knappe Bemerkungen zum Inhalt, zur Datierung und gegebenenfalls zum Aufbewahrungsort. Für sämtliche Inschriften ist jeweils eine Abzeichnung beziehungsweise die Reproduktion des Abklatsches gegeben, bei den Didaskalien auch das bildliche Umfeld des Textes. Das Buch ist als fortlaufende Darstellung konzipiert, bei der die einzelnen Abschnitte aufeinander aufbauen, was sich etwa daran zeigt, dass die Ausführungen zu den sprachlichen Details immer sparsamer werden (etwa im Kapitel über Chiusi). Es ist also nicht als Nachschlagewerk gedacht; folgerichtig enthält es weder ein Verzeichnis der interpretierten Inschriften noch eines der behandelten etruskischen Wörter oder Namen.

Innerhalb des zweiten Kapitels sind die Inschriften nach ihrer Herkunftsregion von Veji im Süden bis nach Felsina (Bologna) im Norden geordnet; die epigraphisch-archäologischen Besonderheiten der betreffenden Region beziehungsweise des jeweiligen Stadtgebietes werden jeweils vor den Inschriften abgehandelt. Bemerkenswert und neuartig gegenüber früheren Darstellungen ist dabei, dass vielfach die Inschriften in ihrem situativen archäologischen Zusammenhang vorgführt werden, das heißt Inschriften aus einem Grab unter wechselseitiger Bezugnahme (Cerveteri, Tomba dei Rilievi und Tomba dei Clavtie; Tarquinia, Tomba dei Partunu), wobei en passant auch bekannte Denkmäler erwähnt werden, die keine Inschriften tragen, wie der »Sarcophago dell'Obeso« in der Tomba dei Partunu.

Nachstehend einige Bemerkungen zu ausgewählten Inschriftenkommentaren des zweiten Kapitels: Nr. 2.2. Der Buchstabe S in »matunas« ist auf der Abzeichnung gut erkennbar, so dass die eckigen Klammern in der Umschrift unmotiviert sind. (Eine Erläuterung des für die Transkription verwendeten Leidener Klammersystems habe ich vergeblich gesucht). – Nr. 4. Zu etruskisch »clan« fehlt die Bedeutungsangabe »Sohn« (sie wird S. 53, allerdings eher implizit, in der Übersetzung von »clenar« als »Söhne« nachgeholt). – Nr. 5.1. Das Appellativ »sanišva« ist Plural zu »saniša«, das unter anderem in Tarquinia in der Inschrift ET Ta 1.159 bezeugt ist; es handelt sich dabei um die lautlich weiterentwickelte Form von »sacniša« (belegt etwa in Tarquinia, Volsinii und Vulci sowie auf dem Liber Linteus Zagrabien-sis); der Lautwandel $\text{-cn-} > \text{-n-}$ (vermutlich über eine Zwischenstufe -ngn- , vergleichbar der Entwicklung im Lateinischen, die von /magnus/ zu /mangnus/ [in korrekter Aussprache] geführt hat) ist im Etruskischen auch sonst nachweisbar (ati nacna ET Ta 1.51 neben ati nana AS 1.440 »Großmutter«). Etruskisch »sacniša« oder »saniša« bezeichnet den Priester oder zumindest den Angehörigen eines Kultvereins; der Text des Liber Linteus kennt die Vereinigung der »sacniša« (die »sacnica«) als die Initiatoren der großen Opferrituale. Die in der Inschrift 5.1. erwähnten »Vater und Mutter« (apac atic) waren also Angehörige eines Kultvereins; die gleichzeitige Mitgliedschaft von Frauen und Männern in einer solchen Organisation ist unter anderem im Senatus Consultum

de Bacchanalibus vorausgesetzt. – Nr. 5.3. Interessant ist die Argumentation zugunsten einer römischen Abstammung der genannten ›lucvili‹. – Nr. 5.4. Etruskisch ›avula‹ ist sicherlich nicht Deminutiv zu einem (bisher nicht bekannten) Frauenvornamen *ava, sondern die weibliche Entsprechung des Männernamens ›avle‹ (lat. Aulus). – Nr. 8.7. Der Kommentar führt anschaulich vor, dass sich aus einer eingehenden Interpretation unter Berücksichtigung des situativen Kontextes (s. o.) recht weitgehende Schlüsse prosopographischer Natur ziehen lassen. – Nr. 9. Die Bezeugung von etruskisch ›cepen‹ auch neben singularischen Begriffen (›marunux spurana‹, ›das städtische Maronat‹) ist einer Interpretation als ›alle‹ beziehungsweise ›ganz‹ nicht günstig (vgl. dazu auch S. 95). – Nr. 11.1. Die Namensform ›hanipaluscle‹ ist kaum Form des Ablativs (und mithin auch nicht logisches Subjekt zur Passivform ›tlexe‹), sondern Dativ-Pertinentiv, vgl. S. 33, wo zwar die entsprechende Form ›tle‹ des Pronomens ›ta‹, nicht aber ›cle‹ zu ›ca‹ aufgeführt ist. ›hanipaluscle‹ also ›dem (Heer?) des Hannibal‹. Die Familie ›felsna‹ oder ›felzna‹ ist sonst nicht in Perugia bezeugt (vgl. S. 76), sondern in Orvieto, Chiusi und im Gebiet zwischen Siena, Arezzo und Chiusi. – Nr. 34. In ›mulvenas‹ liegt vermutlich kein Gentiliz vor, sondern ein Verbaladjektiv (Partizip Perfekt Aktiv) des Verbums ›mulvene‹ oder mulvane-‹, ›schenken‹. Die ganze Zeile ›mi larice mulve²nas‹ wäre dann zu deuten ›ich, Larice, habe das Grab geschenkt‹, also seine Errichtung für den Bestatteten Pithe Termuna übernommen. Für eine solche Interpretation spricht auch die vom Verfasser erwähnte unterschiedliche Schriftgröße der beiden Texte. – Nr. 46. Interessanter Hinweis zu einer Verbindung zwischen etruskischer und römischer Aristokratie. – Nr. 47.8. Zu ergänzen ist vielleicht, dass die Schreibung des Metronymikons ›cahatial‹ anstelle von in Perugia sonst vielfach bezeugtem ›cafate‹ oder ›cafati‹ den Niedergang der Etruskischkenntnisse erkennen lässt, denn ›h‹ für ›f‹ ist eine hyperkorrekte Schreibung; die lateinische Version ›Cafatia‹ zeigt die korrekte Wiedergabe des Namens. – Nr. 49. Das Etruskische kennt an sich keine phonologischen Vokallängen. Das ›umgedrehte‹, das heißt im Gegensinn zur normalen Schriftrichtung geschriebene E (zu seiner Wiedergabe wird inzwischen die Transskription \dot{e} verwendet) bezeichnet in den Inschriften, die es verwenden, die im Zuge der Monophthongierung -ai- > -ei- > -e- entstandene Lautung, die sich vom originären /e/ (zunächst) wohl eher durch einen größeren Öffnungsgrad (ä) als durch die Länge unterschied. Gerade ›hapisnēi‹ < *hapisnai (die letzte Wortform der Inschrift) liefert für eine solche Annahme ein gutes Argument. – Nr. 53. Das Gentiliz ›shekuntina‹ (quasi ›Secundus‹) kann nur auf lateinischem oder allenfalls faliskischem ›Secundus‹ basieren. Das ursprüngliche Gerundiv zu ›sequor‹ ›ich folge‹, dient in klassischer Zeit als Ordinale ›der Folgende‹, ›der Zweite‹ und ist in dieser Bedeutung in die Anthroponymie gelangt. Entgegen der Behauptung des Autors kann es nicht aus einer anderen Sprache Italiens entlehnt sein: Da im Oskischen und Umbrischen der Laut k* als -p- erscheint, wäre dann nämlich *se-

pond- oder eher *sepend- zu erwarten; überdies heißt ›der Zweite‹ im Umbrischen ›etro-‹. Der Name bezeugt also mittelbar bereits für das frühe fünfte Jahrhundert die Anwesenheit von Lateinern oder Faliskern im Val d'Elsa. Auffällig ist auch die Wiedergabe des anlautenden lateinischen beziehungsweise faliskischen s durch sh in dieser und einer weiteren Inschrift vom selben Fundort; offenbar stimmten weder etruskisch /s/ noch \acute{s} (vermutlich als /š/ zu interpretieren) phonetisch hinreichend zum lateinischen beziehungsweise faliskischen /s/.

So umfangreich das Grabinschriftenkapitel auch gehalten ist, so bleiben doch auch Lücken. Es fehlen beispielsweise die an ihrer typischen Struktur erkennbaren Inschriften für Sklaven oder Freigelassene; Namensformeln von Sklaven finden sich immerhin in den im fünften Kapitel verzeichneten Beispielen für Hersteller-signaturen, vgl. Nr. 106, Nr. 109. Ebenso wenig ist der soziale Aufstieg von Familien aus dem Freigelassenenstand oder jedenfalls bürgerrechtslosen Status zu Vollbürgern thematisiert, der sich an manchen Namensformeln gut erkennen lässt. Dass schließlich die orthographischen Kenntnisse mancher Schreiber recht bescheiden waren, auch dafür hätten sich hinreichend Belege gefunden.

Das dritte Kapitel behandelt, wie erwähnt, Besitz- und Geschenkschriften. Nr. 82. Bei ›lucvici‹ CIE 10964 = ET Vc 6.2 handelt es sich wie bei allen Inschriften der sogenannten Spuriasgruppe in der Tat um eine Besitzinschrift und nicht, wie die Klassifikation der ›Etruskischen Texte‹ vermuten lässt, um eine Hersteller-signatur. – Kapitel 4, Nr. 104. Etruskisch ›fler‹ bedeutet ›Opfertier‹ (im Allgemeinen, Plural ›flerxva‹), das Wort für ›Gottheit‹ lautet ›flere‹. Die Bedeutung von ›sansl‹ oder /šansl/ (von Verfasser mit ›Vater‹ wiedergegeben) lässt sich derzeit nicht ermitteln. Auf keinen Fall darf dieses Wort mit dem oben (zu Nr. 5.1) behandelten ›sa(c)ni-ša‹ oder /sacni-ša/ zusammengebracht oder gar verwechselt werden, das den Angehörigen einer Kultgemeinschaft bezeichnet. – Kapitel 7 Nr. 115. Unklar ist, warum Verf. die Lesung ›hinθia 2turmu3cas‹ zu ›hinθi a2turmu3cas‹ korrigiert hat. In den Didaskalien, auf die er im weiteren anspielt, lautet die Fügung jeweils ›hinθial teriasa{}}‹ (ET Ta 7.67), ›hinθial patrucler‹ (ET Vc 7.15) und ähnlich; eher wäre also zu erwägen, ›hinθia(l) 2turmu3cas‹ zu konjizieren.

In der reichhaltigen Bibliographie vermisst man neben den bereits erwähnten Titeln noch Dieter Steinbauer, Neues Handbuch des Etruskischen (Sankt Katharinen 1999). Auf das Fehlen jedweder Art von Indizes wurde bereits hingewiesen.

So hinterlässt das Buch insgesamt einen zwiespältigen Eindruck. Der Leser fragt sich am Ende, ob nicht ein etwas systematischeres Vorgehen günstiger gewesen wäre, und ob ihm, statt mit einer lange Reihe von einander immer wieder ähnlichen Inschriften konfrontiert zu werden, nicht mit einem wenigstens exemplarischen Eingehen auf jene Texte mehr gedient gewesen wäre, bei denen die interpretatorischen Probleme eigentlich erst beginnen. Unbeschadet aller Detailkritik besticht der Band jedoch durch die an vielen Inschriften demonstrier-

te Fähigkeit Benellis, die vielfältigen archäologischen und kulturgeschichtlichen Bezüge zu ermitteln und überzeugend darzustellen, in denen diese auf den ersten Blick inhaltlich so unscheinbaren Texte stehen.

Halle (Saale)

Gerhard Meiser